

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 21 (1948-1949)

**Heft:** 10

**Rubrik:** Le home d'enfants = Das Kinderheim = L'asilo infantile privato

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Lebensbilder bedeutender Pädagogen

### I.

#### AUGUST HERMANN FRANKE

geb. 1663

Blättern wir in der Geschichte der Pädagogik, so stossen wir nicht nur auf die uns bekannten Namen wie Rousseau, Pestalozzi, Fröbel, sondern wir lesen auch von bedeutenden Männern, die zum Teil vergessen sind oder in den Hintergrund treten müssen, um zeitgemässen Vertretern Platz zu machen. Gerade diese Erzieher aber haben es mir angetan, weil ihr Wirkungsfeld nicht eigentlich das der Erziehung war, sondern die Pädagogik Ausfluss ihrer grossen Gläubigkeit bedeutete.

Der Glaube, die Frömmigkeit zwang diese Männer sich auch der Erziehung anzunehmen, und namentlich die Fürsorge für die Jugend wurde ihnen Herzensangelegenheit. So war es bei Amos Comenius, zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges. So war es wieder bei August Hermann Franke, dem Vertreter des Pietismus. (Pietist nannte man spottend den frommen Prediger Spener von Dresden, dessen treuester Anhänger und Freund August Hermann Franke wurde, der zur selben Zeit, in welcher Spener in Dresden wirkte, in Leipzig tätig war.) Ueber die Jugend Frankes liegt, wie bei fast allen bekannten Erziehern, der Schatten eines früh verstorbenen Elternteils. Der Vater Frankes starb jung und hinterliess der Witwe eine Schar Kinder, die sie gewissenhaft erzog. Sie hingen alle mit zärtlicher Liebe an der Mutter, der zur Seite die noch ganz junge Tochter Anna stand. Diese ältere Schwester August Hermanns war ein aussergewöhnlich frühreifes Kind von seltener Frömmigkeit. Sie hatte einen sehr grossen Einfluss auf den jüngeren Bruder, der lebhaft und ungestüm war und trotzdem fügte er sich willig seiner Schwester, die er zärtlich liebte. Anna starb früh an Tuberkulose und hinterliess in der Familie eine Lücke, die sich nie mehr schloss. Besonders August Hermann vermisste die zärtlich geliebte Schwester, die ihm immer wieder mit grosser Geduld auf den rechten Weg gewiesen hatte. Nur zu gerne liess er sich durch Eitelkeit und äusseren Erfolg blenden. Anna hatte es verstanden, das Gemüt des Bruders zu bilden und seinen Verstand zu lenken, so dass er schon in jungen Jahren den ewigen Werten zustrebte, auch wenn er vorübergehend von der Welt gefangen genommen wurde. Schon mit 14 Jahren war er reif für das Hochschulstudium. Der klare Sinn der Mutter aber erkannte die Gefahr einer zu frühen Laufbahn, und so fügte sich der ungestüme Knabe nur schweren Herzens, der so gerne als Wunderkind bestaunt worden wäre, den Anordnungen der Mutter. Noch zwei Jahre später war er reichlich jung für das Studentenleben. Mit Eifer und Fleiss besuchte er

die Vorlesungen. Die älteren Kollegen aber liessen dem frühreifen Knaben keine Ruhe und machten ihm das Leben sauer. Sein Ehrgeiz wurde gedämpft, weder sein Fleiss noch sein Wissen trugen ihm Lorbeeren ein. Er war für die andern Studenten der „Kollegienhengst“, der „Büffelochse“, das „Mutterkalb“ und so musste er sich mit der Wissenschaft, mit der er hatte glänzen wollen, in die Einsamkeit der stillen Kammer flüchten.

Schon als junger Student aber stand er da und dort auf der Kanzel und wusste durch sein glänzendes Sprachtalent die Zuhörer zu fesseln. Seine nimmermüden Lehrer aber erkannten die Gefahren, in der sich der junge Franke befand, indem er glänzende Worte zu Predigten fügte, ohne dass sein Herz dabei war. Auch in Kiel erkannte man bald den sprachbegabten jungen Theologen, der mit Leichtigkeit fremde Sprachen lernte. Selbst das Hebräische war ihm so geläufig, dass er in kurzer Zeit die Bibel siebenmal in dieser Sprache durchlas. In Leipzig, wo er als Magister tätig war, gründete er das „Collegio der Bibelfreunde“. Auch hier waren aber Feinde am Werke, um sein Ansehen zu schälern. 1687, also mit erst 24 Jahren, finden wir ihn auf der Fahrt nach Lüneburg, in einer rumpehenden Postkutsche. Er lässt es sich nicht nehmen, unterwegs in Magdeburg beim Konsistorialrat Scriver die Predigt zu besuchen. Eine gefüllte Kirche lauschte den Worten des vortrefflichen Predigers. Auch der junge Franke war ergriffen von der Tiefe des Wortes Gottes, das hier an seine Ohren klang. Er lässt es sich nicht nehmen, diesen Mann zu besuchen, um ihm seine Verehrung auszusprechen. Franke ist so benommen von dieser Begegnung, dass er, wieder im Postwagen, seine Augen für die Gegend, durch die er fährt, verschliesst. All sein Sinnen und Denken ist auf die gehörte Predigt gerichtet. Die Worte haben ihn im Innersten getroffen, wie eine Strafpredigt. Sein zwischen Gott und Welt geteiltes Herz ist gezeisselt worden. Unruhig fährt er durch die Landschaft. Er kann es kaum erwarten, bis er am Ziel ist. Hier soll er nun wiederum auf der Schulbank sitzen, wie es sein Oheim wünscht. Dieses erst demütigende Angebot seines Onkels empfindet er nun plötzlich nicht mehr als Beleidigung, sondern als Ruf. Er freut sich, je näher er dem Ziele kommt, immer mehr auf die Stille und Ruhe, die ihm das Studium ermöglichen wird. Gerne folgt er auch den Aufforderungen, in der Johanniskirche zu predigen, aber mitten in der Vorbereitung überkommt ihn eine Unruhe, die ihn hinaus in die Natur treibt. Er ringt und kämpft mit sich selbst, spürt, dass sein Glaube noch nicht der richtige ist, dass er wohl predigen kann und sich die Worte willig seinen Gedanken fügen, aber das Herz ist noch nicht ergriffen von der Heilig-

keit des Wortes. So ringt er stundenlang mit sich, bis seine Augen zufallen. Im Traume hört er die Worte: „Der Unglaube ist die Sünde aller Sünden.“ Es war eine böse Nacht, die nun folgte. Die Sterne glitzerten zwar am Himmel, aber in Franke ist Zweifel und Not, die ihn aufwühlen und nicht zur Ruhe kommen lassen. Es nützt nichts, dass er sich seinem älteren Freunde offenbart, er muss allein durch die Wirrnis gehen und den Weg finden zum wahren Christentum. Da mitten in der Nacht, wie er auf den Knien liegt und mit sich und Gott ringt, wird ihm der Glaube geschenkt. Trotz der vorge-rückten Stunde weckt er den Superintendenten, um ihm die grosse Freude über den geschenkten Glauben mitzuteilen. Die Gläubigkeit verlässt ihn in all den nachfolgenden Jahren des Kampfes nicht mehr. Er bleibt der Knecht Gottes, der gehorsame Diener, der nicht nur das Wort verkündet, sondern auch darnach lebt. Keine Arbeit ist ihm zu gering und kein Weg zu weit. Nicht nur seine Feinde sind es, die ihn in seiner Laufbahn hindern, sondern auch seine Freunde und Anhänger verderben durch den Uebereifer viel. Wie ein Fels steht er mitten im brandenden Meer, er selbst bleibt ruhig und sicher in allen Anfechtungen und Kämpfen. Verbunden mit seinem geistigen Vater Spener, den er über alles verehrt, dringt er immer mehr in die Bibel ein. Sein klarer Verstand und die herrliche Gabe des Predigers, machen ihn bald zum berühmten Manne, dem alles Volk zuströmt, auch wenn die andern Geistlichen lästern und schimpfen. Immer wieder wird er angeklagt und selbst von den Vertretern der Kirche verfolgt. Er predigt in Erfurt bei offenen Kirchentüren, weil der Raum das Volk nicht fassen kann. Auch hier ist seines bleibens nicht, er muss auch diese Gemeinde verlassen, trotzdem sie an ihm hängt. Er muss gehen, so sehr sich das Volk auch für ihn einsetzt. So kehrt er heim nach Gotha zur alternden Mutter, die ihn zu trösten und aufzurichten weiss.

Nicht lange bleibt der Vertriebene daheim. Man verlangt, dass er in Gotha bleibe als Prediger, will ihn zugleich nach Koburg und Weimar holen. Franke aber folgt einem Rufe nach Halle an die junge Universität, um dort griechische und hebräische Vorlesungen zu halten. Zugleich wird er Pastor zu Glaucha, das an den Toren Halles liegt. Bald sitzen auch hier wieder zahlreiche Studenten zu seinen Füßen und lauschen den glänzenden Worten des Redners. Er predigt in der St. Georgenkirche, wo der Raum die Menge der Zuhörer nicht fassen kann. Entsetzt ob der Unwissenheit seiner Pfarrkinder richtet Franke Katechismus-Stunden für Erwachsene und Kinder ein, was bei den andern Pfarrern und Professoren den Widerstand noch verschärft. Mitten in diese Zeit des Kampfes fällt die Hochzeit Frankes. In seiner Frau, welche aus angesehenen Familie kommt, findet er eine treue Helferin, die sein Wirken unterstützt. Sie steht ihm aber auch bei in der Arbeit am Bettelvolk. Alle, die zerlumpt und hungrig an seine Tür klopfen, erhalten Speise und Trank. Sie werden aber in erster Linie im Glauben unterwiesen. Keiner geht nur mit gesättigtem Leibe von dannen, sondern auch mit gestärkter Seele.

Eines Tages findet seine Frau in der Armenbüchse 7 Gulden, die in Papier eingewickelt sind, auf welchem zu lesen ist, dass die Gabe aus Dank-

barkeit gespendet ist. Sieben glänzende Gulden anstatt der üblichen Kupfermünzen! Wie Franke das viele Geld sieht, ruft er aus: „Damit will ich eine Armenschule stiften!“ Nun beginnt das eigentliche erzieherische und fürsorgliche Wirken des nimmermüden Mannes. Er nimmt Waisenkinder auf. Es kommen deren viele, viel mehr als er erwartet hat, aber es kommt auch Geld. Seine Hilfsquelle ist sein unerschütterlicher Glaube. Durch arme Studenten, denen er einen Freitisch gewährt, lässt er die Kinder der Waisenanstalt unterrichten. Aber auch die Kinder der Bürger drängen sich herzu und Franke muss auch für sie Schulen bauen. Die Häuser wachsen aus dem Boden und das Geld fließt ihm immer dann wieder zu, wenn er es am nötigsten braucht. Wie oft steht er aller Mittel bar vor den angefangenen Bauten. Nie aber muss er innehalten in der Errichtung der grossen Anstalt, die zu einem ganzen Stadtviertel anwächst, immer wieder kommen die Mittel zur rechten Zeit. Auch die vielen Kinder und Studenten werden auf wundersame Weise alle Tage satt. Es wird ihm gegeben, wenn er in Not ist. Er selbst lebt mit seiner Familie selbstlos und einfach. Die Arbeit, die er bewältigt, ist ungeheuer. Immer noch ist er Pfarrer zu Glaucha und zudem Vater der vielen hundert Schutzbefohlenen. Er selbst hat keine anderen Mittel in der Hand als seinen unerschütterlichen Glauben. Dadurch hält sich die Anstalt nicht nur zu seinen Lebzeiten, sondern bis auf den heutigen Tag. — (Ob sie das Hitlerregime im Krieg überdauert hat, weiss ich nicht, aber ich weiss, dass Hitler sich lange nicht getraute, Hand an dieses Erziehungswerk zu legen.)\* Er selbst hat, wenn auch gealtert und abgearbeitet, Reisen zur Gesundung, aber auch zur Verkündigung des Wortes Gottes, unternommen und fast ganz Deutschland bereist. Seine Mitarbeiter haben sein Werk zu diesen Zeiten aber auch nach seinem Tode weitergeführt. Am 8. Juni 1727 nahm er Abschied von seiner treuen Gattin, der Mutter seiner Kinder. In all den arbeitsreichen Jahren hatte sie ihm treu zur Seite gestanden und ihn unterstützt in der ungeheuren Arbeit, die er leistete. Sein Werk blieb nach seinem Tode bestehen, ein Gedenkstein seiner Treue zum Worte Gottes und seines Gottvertrauens in allen Zeiten.

\* Tausende, ja Zehntausende haben Frankes Halle'sche Anstalten beherbergt während der 200 Jahre.

Helene Kopp.

## BÜCHER-BESPRECHUNG

Sylvi findet eine Mama, von Colin Shephard. Preis Fr. 3.80. Verlag Benziger, Einsiedeln.

Eine reizende Kindergeschichte in all ihrer Schlichtheit. Silveli, das elternlose Italienerkind, wächst in einem amerikanischen Waisenhaus auf. Trotz aller Fürsorge kann es die Sehnsucht nach einer Familie nicht stillen, bis das warmherzige kleine Mädchen eine Mutter findet, die es an Kindes Statt annimmt. In diesem Buche wird davon geredet, wie die Sehnsucht nach einem Elternhaus auch dann wach ist, wenn das Kind gut und nicht schlecht behandelt wird. Im Waisenhaus finden wir Kinder verschiedener Art und Herkunft und lernen ihre Nöte und Sorgen, aber auch ihre Freuden kennen. Das Buch wird bei den kleinen Mädchen von 8 — 12 Jahren bestimmt Anklang finden und gerne gelesen werden. H.K.